Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 30: III. Sondernummer: Eidgenössisches Schützenfest

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die braune Hand

Kriminal-Erzählung von Conan Doyle

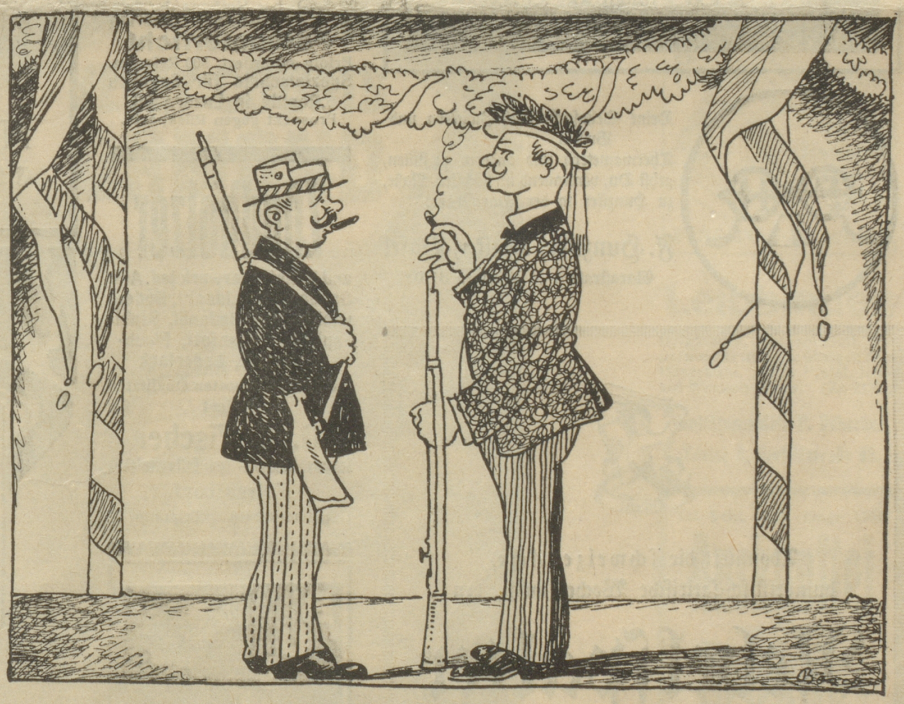
Jedermann weiß, daß Sir Dominick Holden, der berühmte indische Chirurg, mich zu seinem Erben eingesetzt und durch seinen Tod in einer einzigen Stunde aus einem geplagten armen Arzt in einen reichen Grundbesitzer verwandelt hat. Viele wissen, daß zwischen mir und der Erbschaft noch fünf Anwärter existierten, und daß meine Wahl nur auf einer Laune des Erblassers beruht zu haben schien. Ich kann aber versichern, daß diese Meinung ganz irrig ist, und daß, obwohl ich mit Sir Dominick erst in den letzten Jahren seines Lebens bekannt geworden war, doch viele Gründe für seine Vorliebe für mich vorhanden waren. Man möge mir glauben, auch wenn ich es selbst sage, daß nie ein Mann mehr für einen anderen getan hat als ich für meinen Onkel in Indien. Ich darf wohl nicht erwarten, daß man eine Geschichte für wahr halten wird, doch ich halte es für meine Pflicht, dieselbe im folgenden dem Andenken zu überliefern. Sie mögen sie nun glauben oder nicht.

Sir Dominick Holden, C. B., K. C. S. I. und was er sonst noch für Titel gehabt haben mag, war der ausgezeichnetste indische Chirurg seiner Zeit. Erst Militärarzt, ließ er sich später als Zivilarzt in Bombay nieder und wurde von hier aus nach allen Teilen Indiens gerufen. Sein Name ist mit dem von ihm ins Leben gerufenen Oriental Hospital rühmlichst verknüpft. Aber es kam eine Zeit, da seine eiserne Konstitution den großen Anstrengungen seiner ausgedehnten Praxis nicht mehr gewachsen war, und seine Kollegen (welche in diesem Punkte vielleicht auch ein wenig in ihrem eigenen Interesse handelten) empfahlen ihm einstimmig, nach England zurückzukehren. Er widerstand solange er es vermochte, aber schließlich traten bei ihm so bezeichnende Nervenstörungen zutage, daß er endlich, ganz gebrochen, nach seiner Heimat in Wiltshire zurückreisen mußte. Er kaufte sich einen großen Grundbesitz mit einem alten Schlosse am Rande von Salisbury Plain und widmete seine alten Tage dem Studium der vergleichenden Pathologie, welche sein Leben lang seine Lieblingswissenschaft gewesen, und in welcher er eine anerkannte Größe war.

In unserer Familie entstand natürlich große Aufregung über die Rückkehr des reichen und kinderlosen Onkels. Er seinerseits, obwohl kein Mann von überströmenden Gefühlen, zeigte seinen Verwandten eine gute Gastfreundschaft und lud uns der Reihe nach ein, ihn zu besuchen. Nach dem, was mir meine Vettern erzählten, waren diese Besuche eine traurige Sache, und als ich auch meinerseits eine Einladung nach Rodenhurst erhielt, folgte ich derselben nur mit sehr gemischten Empfindungen. Meine Frau war so auffällig von der Einladung ausgeschlossen, daß ich dieselbe im ersten Augenblick ablehnen wollte; aber ich mußte die Interessen meiner Kinder wahren, und so fuhr ich denn, mit Zustimmung meiner Frau, an einem Oktobernachmittag nach Wiltshire, ohne im geringsten zu ahnen, wozu mein Besuch führen sollte.

Das Besitztum meines Onkels lag dort, wo das Ackerland der Ebene in die für diese Gegend so bezeichnenden runden Kalkhügel übergeht. Als ich von Dinton Station in dem fahlen Licht des Herbstabends dahin fuhr, machte die zauberhafte Natur der Landschaft auf mich einen tiefen Eindruck. Die wenigen, zerstreuten Dörfer erschienen gegenüber den gewaltigen Baudenkmälern der Vergangenheit wie Zwerge, und es war als ob nur die Gegenwart ein Traum, die Vergangenheit aber die herrschende Wirklichkeit wäre. Die Straße wand sich durch Täler, welche mit grasbewachsenen Hügeln abwechselten, deren Gipfel gerade abgeschnitten und in mächtige Festungen verwandelt waren. Einige derselben waren kreisförmig, andere geradlinig, aber alle so riesig, daß sie jahrhundertelang den Stürmen und Regengüssen Trotz geboten hatten. Nach Ansicht einiger Leute sollten diese Festungen von den Römern herrühren, andere dagegen glaubten, daß sie von den Briten angelegt seien, aber ihr wirklicher Ursprung ist niemals einwandfrei festgestellt worden. Hier und da fanden sich an den langgestreckten, sanft abfallenden olivenfarbigen Abhängen kleine runde Grabhügel. Unter diesen liegt die Asche der Rasse, welche diese Felsenhügel so titanenhaft behauen hat. Aber die Gräber sagen uns nichts über sie; nur eine Urne voll Staub ist von den Männern geblieben, welche hier einst unter der Sonne gearbeitet haben.

Durch dieses Feenland führte der Weg nach Rodenhurst, dem Wohnsitze meines Onkels. Dieser Sitz paßte vollkommen zu seiner Umgebung. Zwei zerbrochene, wettermorsche, von Wappenbildern überragte Pfeiler umrahmten die Einfahrt zu einer arg vernachlässigten Allee. Ein kalter Wind pfiff durch die Rüstern und füllte die Luft mit fallenden Blättern. Am anderen Ende der Zufahrt, unter dem düsteren Gewölbe der Baumzweige, brannte eine Laterne. In dem fahlen Halblicht des anbrechenden Abends nahm ich ein langgestrecktes zweiflügeliges Gebäude mit breiten Dachvorsprüngen, einem spitzen Giebeldach, wahr, dessen Mauern mit Zimmerbalken durchsetzt waren, wie dies zur Zeit der Tudors üblich gewesen war. Die angenehme Helle eines flackernden Feuers war



Schweizer Schützen. „Ich han an Chranz usegschosse, jetzt wird aber en Habanero-Stumpe g'raucht!"
„Ich han gar nüt troffe hüt, aber ich rauche glich au en Habanero-Stumpe!"

Elektrische Heisswasserspeicher
„Cumulus"
Prima Referenzen
Fr. Sauter A.G. Basel